



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das XX. Cap. Von der Verachtung der Tugend und der Scheinhochachtung,
welche man ihr zu beweisen sucht; sie ist eine dritte Aeufferung dieser
Art von Regierung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

nem Haufen Freunde, mit einer Wichtigkeit und dummen Ernsthaftigkeit hervorgetreten kömmt; und die Lettern ernsthaft, stockstille, mit niedergeschlagenen Augen und mit Zittern ^{s)} die Gunstbezeugung von einem Blicke erwarten; fast in der Stellung derer Braminen, welche mit nach der Nasenspitze gerichteten Augen die blaue und göttliche Flamme erwarten, mit welcher sie der Himmel erleuchten will; und deren Erscheinung sie, nach ihrer Meynung, zur Würde eines Pagoden erheben soll!

Wenn man die Verdienste vor einem Beziere ohne Fähigkeiten, oder vor einem nichtswürdigen Verschnittenen so gebeugt steht: so fällt einem wider Willen die lächerliche Ehrerbietung ein, welche man in Japan den Kranichen erzeugt, deren Namen man nie ohne Vorsehung des Wortes O.thurisama, das ist, gnädiger Herr! ausspricht.

Zwanzigstes Capitel.

Von der Verachtung der Tugend, und der Scheinhochachtung, welche man ihr zu erweisen suchet; als einer dritten Wirkung der Despoterey.

Wenn die Unwissenheit der Beziere eine unausbleibliche Folge der slavischen Regierungsform ist, wie ich in den vorhergehenden Capiteln dargethan habe: so scheint die Verspottung der Tugend, mit welcher sie in diesen Ländern belegt wird, ebenfalls eine Wirkung davon zu seyn.

Kann man wohl zweifeln, daß die Perser bey den prächtigen Gastereyen und ihren lustigen Abendmahlen, sich über die Mäßigkeit und die Raubigkeit der Spartaner spöttisch aufgehalten haben werden? und daß die Hofleute, die an das Kriechen vor den Verschnittenen, um dadurch nach der schändlichen Ehre, ihr Spiel zu seyn, zu streben, gewohnt waren, den edlen Stolz, der den Griechen verweh-

te,

^{s)} Der Bezier selbst geht mit Zittern in den Divan, wenn der Sultan darinnen ist.

te, sich vor dem großen Könige niederzuwerfen, mit dem Namen der Ungeschliffenheit belegt haben werden?

Ein slavisches Volk muß nothwendig die Kühnheit, die Hoheit der Seele, die Uneigennützigkeit, die Verachtung des Lebens, kurz alle Tugenden, die sich auf eine außerordentliche Liebe des Vaterlandes und der Freyheit gründen, verlachen. Man mußte in Persien einen jeden tugendhaften Unterthanen, den der griechische Heldenmuth rührte, und der seine Mitbürger dazu ermahnte, daß sie den Griechen ähnlich werden, und durch eine schleunige Verbesserung der Regierungsform dem nahen Untergange eines Reichs, in welchem die Tugend verachtet wurde ¹⁾, vorbeugen möchten, für einen Narren und Feind des Fürsten halten. Wallten die Perser nicht erkennen, daß sie niederträchtig waren, so mußten sie die Griechen auslachenswürdig finden. Keine Empfindungen können uns jemals so stark rühren, als die uns selbst am angenehmsten sind. Ein großer Bürger, der allenthalben, wo man Bürger ist, ein Gegenstand einer besondern Achtung seyn wird, wird unter einer slavischen Regierung für nichts anders, als für einen Narren angesehen werden.

Wie viele große Handlungen würden bey uns Europäern, die wir von der Niederträchtigkeit der Orientaler entfernter, als von dem Heldenmuth der Griechen sind, für thöricht gehalten werden; wenn eben diese Thaten durch die Bewunderung aller Zeiten gleichsam geheiligt worden wären! Wer würde wohl ohne diese Bewunderung den Befehl, den der König Agis vor der Schlacht bey Mantinea von dem lacedämonischen Volke erhielt: bedienet euch eurer Ueberlegenheit nicht, schicket einen Theil eurer Truppen zurück; und schlaget euch mit eurem Feinde nur in gleicher Stärke! anders als zum La-
chen

¹⁾ Als in eben dem Augenblicke, da dreyhundert Spartaner den Paß bey Thermopylä vertheidigten, einige Flüchtlinge aus

Arkadien dem Xerxes die olympischen Spiele beschrieben hatten, brach ein vornehmer Perser in die

chen anführen. Gleichergestalt würde man die Antwort für unverständlich halten, welche Kallikratidas, der Befehlshaber der lacedämonischen Flotte, an dem Tage der Seeschlacht mit den Atheniensen, dem Hermion erteilte; als dieser ihm rief, er möchte der atheniensischen Flotte, bey seiner zu ungleichen Stärke, keine Schlacht anbieten, antwortete er: Da sey Gott vor, mein Hermion, daß ich einen Rath befolgen sollte, der für mein Vaterland so traurige Folgen haben dürfte! Sparta soll von seinem Feldherrn keine Schande erleben. Hier muß ich mit meinem Heere siegen, oder umkommen. Soll Kallikratidas Leuten die Kunst des Rückzuges lehren, die bis auf den heutigen Tag nie nach der Zahl der Feinde, sondern nach dem Orte ihres Lagers sich erkundiget haben? Eine so edle und stolze Antwort würde den mehresten närrisch vorkommen. Welche Menschen besitzen ein genugsam erhabenes Gemüth, und eine so tiefe Einsicht in die Staatsflugheit, um wie Kallikratidas zu empfinden, wie wichtig es wäre, die Spartaner bey der kühnen Standhaftigkeit zu erhalten, welche sie unüberwindlich machte? Dieser Held wußte, daß, da sie unaufhörlich mit der Untersuchung des Triebes zur Herzhaftigkeit und zur Ehre beschäftigt waren, zu viele Klugheit ihrer feinen Empfindung Schaden thun könnte; und daß ein Volk die Tugenden nicht eigentlich besitze, die es, so zu sagen, nicht mit allem Eigensinne ausübet.

Halbe Staatsfluge, denen der Fehler gemein ist, daß sie keinen großen Zeitraum auf einmal überdenken können, werden von einer gegenwärtigen Gefahr gar zu lebhaft eingenommen. Da sie sich gewöhnet haben, eine jede Handlung besonders zu betrachten, ohne auf die Kette zu sehen, durch welche sie alle unter sich verbunden werden, so entziehen

die Worte aus: was sind das Ohne Gefühl gegen den Eigensinn für Menschen? fort, wir müssen, geizen sie nur nach Ruhmen uns mit ihnen schlagen!

- C c

hen sie dem Volke oft das Schild, mit welchem sein Glück und Ruhm verknüpft war; immittelst sie dasselbe bloß von der Ausschweifung in einer Tugend zurückzuhalten glauben.

Man muß also der alten Bewunderung diejenige zuschreiben, womit man noch gegenwärtig diese Thaten bewundert: und dessen ungeachtet ist diese Bewunderung nur eine Scheinbewunderung oder eine vorurtheilige. Fühlten wir diese Bewunderung lebhafter, so würde sie uns ganz gewiß zur Nachahmung antreiben.

Welcher Mensch, selbst von denen, die eine besondere Liebe zur Ehre vorgeben, erröthet über einen Sieg, den er nicht ganz seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit zuschreiben darf? Sieht es viele Antiochus Soter? Dieser Fürst empfand, daß er die Niederlage der Galater bloß dem Schrecken zu verdanken hatte, das der unerwartete Anblick seiner Elephanten in ihre Glieder brachte: er vergoß über seine Lorbern Thränen, und ließ seinen Elephanten auf dem Schlachtfelde ein Denkmal aufrichten.

Man preiset die Großmuth Gelons. Als die überwundenen Karthaginer nach der Niederlage ihrer großen Heere die härtesten Bedingungen gewärtigten, foderte dieser Fürst von dem gedemüthigten Karthago nichts weiter; als daß sie die grausamen Opfer, vermöge welcher sie dem Saturn ihre Kinder abschlachteten, abschaffen möchten. Dieser Sieger wollte keinen andern Vortheil, als diesen wissen, daß er vielleicht den einzigen Vertrag schloß, der zum Besten des menschlichen Geschlechts jemals geschlossen worden ist. Warum hat Gelon unter so vielen Bewunderern keine Nachahmer? Tausend Helden haben Asien nach und nach unter das Joch gebracht: indessen ist keiner von ihnen durch das Unglück der Menschheit erweicht worden; und keiner hat durch seinen Sieg die Morgenländer von der Last des Elendes und der Geringschätzung, womit sie die slavische Regierung plaget, frey zu machen gesucht. Keiner von ihnen hat die Häuser des Schmerzens und der Thränen zerstört,

stört, in welchen die Eifersucht Unglückliche ohne Erbarmen verstümmelt, indem sie solche zu Hütern über ihr Vergnügen setzt: und zu der Quaal einer fortwährenden, aber allezeit unvermögenden, Begierde verdammet. Man hat daher gegen die That Gelons nur eine Schein- oder Vorurtheilsachtung.

Wir ehren die Tapferkeit, aber weit weniger, als sie zu Sparta geehret wurde: wir empfinden daher auch bey Erblickung einer befestigten Stadt das Gefühl der Verachtung nicht, welches die Lacedämonier lebhafter fühlten. Als einige von ihnen bey den Mauern von Korinth vorbeys reisten, fragten sie, was sind das für Weiber, die diese Stadt bewohnen? Es sind, antwortete man ihnen, Korinther. Worauf sie erwiederten: wissen diese feigen und niederträchtigen Männer denn nicht, daß Bürger, die sich aus dem Tode nichts machen, für einen Feind die einzigen unüberwindlichen Wälle sind? So viel Muth und Erhabenheit der Seele trifft man nur in kriegerischen Republiken an. So viel Liebe wir auch zu dem Vaterlande tragen mögen, so wird man doch keine Mutter sehen, die, nachdem der eine Sohn in der Schlacht geblieben ist, dem Sohne, der ihr noch übrig ist, vorwerfen sollte, daß er der Gefahr so entgangen ist. Man wird sich die tugendhaften Lacedämonerinnen nicht zum Muster wählen, welche nach der Schlacht bey Leuktra sich schämten, Männer unter ihren Herzen getragen zu haben, die sich nicht scheueten zu fliehen: die, deren Kinder dem Blutbade entkommen waren, verkrochen sich traurig und stille in ihren Häusern; da hingegen die Mütter, deren Söhne fechtend gesunken waren, voller Freude, den Kopf mit Blumen gekrönt, in den Tempel giengen, und den Göttern dafür dankten.

Unsere Soldaten mögen noch so streitbar seyn, so wird man doch keine Schaar mehr von zwölfhundert Mann, wie die Schweizer in dem Gefechte bey dem St. Jacobs

Hospital ^{u)}, den Anfall eines Heers von sechzigtausend Mann, welches seinen Sieg mit dem Verluste von achttausend Soldaten bezahlte, aushalten sehen. Man wird keine Regierung finden, welche zehn Soldaten als Feigherzigen das Todesurtheil sprechen sollte, die, wie jene, nach dem Tage des Blutbades nach Hause kamen, und die Nachricht von ihrer rühmlichen Niederlage mitbrachten.

Da man sogar in Europa nur eine unfruchtbare Bewunderung über dergleichen Thaten und Tugenden äußert: welche Verachtung müssen die morgenländischen Völker nicht gegen diese männlichen Tugenden beweisen? wer sollte sie dazu vermögen, daß sie solche achteten? Diese Länder sind mit schändlichen und verächtlichen Gemüthern bevölkert. So bald nun unter einer Nation nicht in ziemlicher Menge tugendhafte Männer sind, die ihr einen Ton geben können: so nimmt solche unvermeidlich den Ton verdorbener Leute an. Da nun dieser letztern Vortheil es erfordert, daß sie die Empfindungen, die sie nicht fühlen, lächerlich machen; so bringen sie die Tugendhaften zum Schweigen. Unglücklicher Weise giebt es nur wenige, die dem Geschrey derer, von denen sie umgeben sind, nicht Gehör leisten, die Muth genug haben, daß sie der Verachtung ihrer Nation Troß biethen, und ganz deutlich empfinden: daß die Achtung einer zu einem gewissen Grade der Geringschätzung heruntergefallenen Nation mehr Schande mache, als schmeichle.

Daß man an dem Hofe des Antiochus aus dem Hannibal so wenig machte, hat dieses den großen Mann beschimpfet? Hat die Niederträchtigkeit, mit welcher Prusias ihn an die Römer verkaufen wollte, diesem berühmten Karthaginer einen Abbruch an seiner Ehre verursachet? Nein,

^{u)} Herr Düelos erzählet in der Geschichte Ludwigs des XI, daß dreytausend Schweizer den Angriff des Heers des Dauphins, das aus vierzehntausend Franzosen und achttausend Engländern ber-

stund, aushielten. Diese Schlacht geschah bey Bottelen: und die Schweizer wurden darinnen fast alle umgebracht.

In dem Treffen bey Morgarten jagten dreyzehnhundert Schweizer

ſie hat nur dem Könige, dem Rathe und dem Volke, welche ihn auslieferten, in den Augen der Nachkommen Schande gebracht.

Der Schluß von dem, was ich geſaget habe, iſt, daß man in deſpotiſchen Reichen die Tugend wirklich verachtet, und ſie nur dem Namen nach ehret. Nennet man ſie gleich alle Tage, und ſodert ſolche von den Bürgern; ſo geht es in dem Falle der Tugend, wie der Wahrheit: welche man unter der Bedingung wiſſen will, weil man ſich für klug genug hält, daß man ſie verſchweigen könne.

Ein und zwanzigſtes Capitel.

Von dem Umſturze derer Länder, welche einer willkührlichen Bothmäßigkeit unterworfen ſind.

Ein vierter Erfolg dieſer Regierungsform.

Der Morgenländer Gleichgültigkeit gegen die Tugend, die Unwiſſenheit und Niedrigkeit der Gemüther, die eine unausbleibliche Folge ihrer Regierung iſt, muß zu gleicher Zeit unter ſich ſchelmisch geſinnte, und gegen den Feind muthloſe Bürger aus ihnen machen.

Dieſes iſt die Urſache der erſtaunenden Geſchwindigkeit, mit welcher die Griechen und Römer ſich zu Herren über Aſien machten. Wie ſollten auch die in dem Vorzimmer ihres Herrn aufgezogenen Slaven die gewohnten Empfindungen der Furcht, welche die Deſpoterey ihnen eingejagt hatte, vor dem Schwerte der Römer verhehlen? Warum hätten dumme gemachte Menſchen, ohne Erhabenheit der Seele, zur Unterdrückung der Schwachen und zum Krie-

Ec 3

chen

zer das ganze Heer des Erzherzogs Leopolds, das aus zwanzigtauſend Mann beſtund, aus einander.

Nähe bey Weſen, in dem Canton Glaris, ſchlugen dreyhundert und funfzig Schweizer achttau-

ſend Deſterreicher. Man feyert das Andenken hiervon alle Jahre auf dem Schlachtfelde; ein Redner hält eine Lobrede und liest das Verzeichniß der dreyhundert und funfzig Namen ab.